
Vorwort

Islamfeindlichkeit gehört heute zu einer der verbreitetsten Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Deutschland, wie diverse empirische Studien belegen. Dabei profitiert die Islamfeindlichkeit von einem entscheidenden Momentum: dem Aufeinandertreffen von gesellschaftlichen Tendenzen zur Ausgrenzung von Minderheiten und der gestiegenen Zahl an Gewalttaten, die im Namen der Religion des Islam verübt werden. Durch dieses Momentum hebt sich die Islamfeindlichkeit von anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ab – nicht in der Sache, aber in der äußeren Wahrnehmung. Es wird schwieriger, Islamfeindlichkeit als solche immer eindeutig zu markieren. Islamfeinde verweisen im Zweifelsfall auf Terrorakte oder Ehrenmorde und reklamieren für sich, bloß legitime Kritik an solchen Taten zu üben. So kaschieren sie ihre ursprüngliche Absicht, Muslime bzw. ihren Glauben pauschal abzuwerten.

Diese verbrämte Islamkritik wurde seit Mitte der Nullerjahre des 21. Jahrhunderts zum zentralen Vehikel für den Transport islamfeindlicher Einstellungen in die Mitte der Gesellschaft. Es bildete sich ein kleiner Zirkel heraus, dessen Mitglieder irrationale Ängste und Vorurteile gegenüber Muslimen schürten, insbesondere indem sie Gewalttaten als im Kern des Islam ideologisch verankert darstellten. Diese monokausale „Kritik“ stieß bei einem erheblichen Bevölkerungsanteil quer durch alle Gesellschaftsschichten auf Anklang. Förderlich waren dabei die jeweiligen Biografien dieser so genannten Islamkritiker (vor allem deren familiäre Herkunft, aber auch berufliche Tätigkeiten und soziales Umfeld), die sie nach klassischem Verständnis von Fremdenfeindlichkeit (Muslime in Deutschland haben überwiegend einen ausländischen Familienhintergrund) weitgehend unverdächtig erscheinen ließen. Mithin wurde ihnen eine breite Bühne in den Medien geboten in Form von Interviewanfragen, Möglichkeiten zu Gastbeiträgen oder durch Buchbesprechungen. Führende Politiker sprangen diesen „Islamkritikern“ zur Seite und ließen sich von ihnen beraten, angesehene zivilgesellschaftliche Institutionen zeichneten sie mit Preisen für ihre „mutigen Worte“ aus, Intellektuelle verteidigten

ihre Ausführungen. Für einen gewissen Schock sorgte dann 2011 in Norwegen der islamfeindliche Terroranschlag von Oslo und Utøya, bei dem 77 Menschen getötet wurden. Der Attentäter hatte im Vorfeld ein 1500 Seiten starkes Manifest verfasst, in dem er seine Weltanschauung niedergelegt hat. Darin nimmt er unter anderem inhaltlich Bezug auf einen der so genannten Islamkritiker in Deutschland: den Journalisten und Buchautoren Henryk M. Broder.

Um verbrämte Formen der Islamkritik zu identifizieren, müssen angesichts der teilweise positiven Resonanz also gewisse soziale Widerstände überwunden werden. Als weiterer Erschwerisfaktor kommt hinzu, dass das Momentum des Aufeinandertreffens von gesellschaftlichen Ausgrenzungstendenzen und der gestiegenen Zahl an Gewalttaten im Namen der Religion des Islam bei allen Überlegungen zu berücksichtigen ist. Der vorliegende Beitrag hat vor diesem Hintergrund einige zentrale Protagonisten dieser frühen so genannten Islamkritik ausgewählt und ihre Darlegungen und Äußerungen analysiert.

Um den Text auch für ein breiteres Publikum zu öffnen, wurden die Anmerkungen zur Methodik auf das Notwendigste beschränkt. Gleichzeitig orientieren sich die Ausführungen insgesamt eher an einem essayistischen als an einem wissenschaftlichen Stil.

Diese Untersuchung beabsichtigt nicht, Kritik am Islam zu unterbinden. Vielmehr geht es um das Bemühen, eine Trennlinie zwischen Islamkritik und Islamfeindlichkeit einzuziehen, mit dem Ziel, die Islamfeindlichkeit zurückzudrängen und Raum für eine konstruktive Islamkritik zu schaffen. Für diesen Ansatz steht auch das von mir konzipierte und herausgegebene Buchprojekt, aus dem dieser überarbeitete Beitrag entnommen ist. Es wurde mit zahlreichen renommierten Fachleuten erarbeitet und besteht im Kern aus zwei komplementären Bänden. Der erste Band befasst sich mit den Erscheinungsformen von Islamfeindlichkeit in Deutschland und geht dabei sowohl auf die Vergangenheit als auch die Gegenwart ein. Er heißt: „Islamfeindlichkeit, wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen“. Der zweite Band versucht aufzuzeigen, wie eine ehrliche Islamkritik aussehen kann, eine, die theologische Debatten anstößt und auf Verbesserungen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft abzielt, und nicht auf die Überwindung der islamischen Glaubensüberzeugungen oder die Ausgrenzung und Marginalisierung der Muslime. Auch hierbei müssen soziale Widerstände überwunden werden. Nicht zuletzt als (Trotz-)Reaktion auf die verbreitete Islamfeindlichkeit gibt es Tendenzen in der Gesellschaft, alles Islamische einer Kritik weitgehend zu entziehen und die Religion auf diese Weise zu verherrlichen. Dabei werden beispielsweise etwaige Gewalttaten allein mit dem Hinweis abgetan, sie hätten mit dem (wahren) Islam nichts zu tun. Dieser zweite Band hat somit den Titel bekommen: „Islamverherrlichung. Wenn die Kritik zum Tabu wird“. Er zeigt Kritikpunkte auf und gibt

Beispiele, wie Islamkritik im positiven Sinn aussehen kann. Schließlich entstand ein drittes Buch. Dabei handelt es sich um eine Art Synopse, die ausgewählte Aufsätze der ersten beiden Bände gegenüberstellt und mit neuen, zusätzlichen Texten verbindet. Der Titel hier lautet: „Verhärtete Fronten. Der schwere Weg zu einer vernünftigen Islamkritik“. Alle drei Bände sind in den Jahren 2009 bis 2010 zum Teil bereits in zweiter Auflage bei Springer VS (vormals VS Verlag für Sozialwissenschaften) in Wiesbaden erschienen.

Wegbereiter der modernen Islamfeindlichkeit
Eine Analyse der Argumentationen so genannter
Islamkritiker

Schneiders, T.G.

2015, XII, 34 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07973-4